

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.10/15
Datum:	21. Juni 1857, vormittags

## **Predigt über Johannes 16,33**

Lasset uns aufschlagen und mit einander andächtig lesen:

### 1. Johannes 3

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kindern, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich gleichwie auch er rein ist. Der Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisset, dass er ist erschienen, auf dass er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. Der aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und welche die Kinder des Teufel sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, dass wir uns untereinander lieben sollen. Nicht wie Kain, der von dem Argen war und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Dass seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht, meine Brüder ob euch die Welt hasset. Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode. Der seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, dass ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz von ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor ihm stillen, dass, so uns unser Herz verdammet, Gott größer ist, denn unser Herz und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm gefällig ist. Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält der bleibt in ihm und er in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in und bleibt, an dem Geiste, den er uns gegeben hat.“

Unsere heutigen Textesworte finden wir:

### **Johannes 16,33:**

„Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst.“

Wir haben hier also die Welt, die Jünger, der Welt Frieden, der Jünger Unfrieden und Angst, des Herrn Jesu Worte, er redet, den Zweck, wozu er diese Worte redet.

Also erstens die Welt. Was bezeichnet nun Johannes im Evangelium und in den Briefen mit dem Namen „Welt“? Wir haben die gewöhnliche Unterscheidung: Welt sei alles das, was unbekehrt ist; dagegen sei nicht Welt alles das, was bekehrt ist; und so hat man denn gar viele in der Welt, die einhergehen und stolz auf die andern herabsehen, sich selbst für Träger und Stützen des Himmels halten. Die Welt sind allerdings diese, die sich nicht zu Gott bekehren; aber es ist gerade die Meinung des Geistes, dass dies die Welt ist, die sich nicht für Welt hält, wie die Pharisäer taten. Das liegt auf der Hand. Der Herr Jesus meinte damals, da er zu den Jüngern sprach, doch offenbar zunächst die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester und Obersten des Volks; diese meint er, wenn er spricht, ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast (Joh. 17,9). Da nimmt der Herr das Wort Welt nicht in dem veralteten Sinne, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, sondern er lässt die Welt Welt sein, er selbst aber ist von ihr ausgeworfen. Diese Welt, wie der Herr sie meint, ist also eine Welt, die ein frommes Kleid trägt, aber im Herzen ist Ungerechtigkeit; sie wollen Sünder sein, aber nicht wie sie Sünder sind, sondern sie wollen durchbrechen mit ihrer Ungerechtigkeit. Diese Worte, die der Herr hier spricht, sind nicht an viele gerichtet; denn was man gewöhnlich die Welt nennt, ist nicht die Welt, das hat nicht Hass Gottes und Christi, es verfolgt nicht, schmäht nicht; sondern das ist die Welt, was hoch herfährt, und dessen Wort alles soll gelten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten das ganze Wort Gottes wohl inne und kannten es, aber den Herrn vom Himmel verwarfen sie und lästerten den Heiligen Geist, der in ihm war, deswegen, weil er sie strafte, strafte in Liebe, um sie zurecht zu bringen. Ganz in derselben Weise wird der Name Welt auch in den Briefen unseres lieben Evangelisten gebraucht. Die rechten Bekenner des Herrn zu hassen, muss man Kenntnis Gottes und der Schrift haben und unterscheiden können, was recht und was unrecht ist. Die Welt im gewöhnlichen Sinne liebt die Frommen, weiß wohl, es sind ordentliche, redliche Leute, sie stehlen nicht und betrügen nicht; aber die andern, welche die lieben Jünger gehasst haben, wollten nicht Welt sein; die Jünger des Herrn aber wollen sich mit allen Sündern und mit der ganzen Welt auf einen Haufen werfen lassen. Die Welt, die der Herr meint, hasst Gott, Christum und die Seinen, weil sie ihre Ungerechtigkeit für Gerechtigkeit will gelten lassen, und ihre falsche Münze für wahres Gold. So hat man denn die Welt einerseits und die Jünger andererseits, und die Jünger – arme Menschen sind es, die sich freuen müssen des Herrn Wort: „Ihr nun, ihr Schafe meiner Weide, Menschen seid ihr, aber ich, der Herr, bin euer Gott!“ Diese tragen auf ihrem Herzen und umfassen in Liebe alle Menschen; aber für ihr Gebet ernten sie Schmach, und sie mögen es machen und anstellen, wie sie wollen, es wird verkehrt gedeutet. – Meine Geliebten! Es gib tausend Gebote von Menschen, und alles, was zur Welt gehört, will solche Gebote handhaben, und es soll hierin alles so sauber und rein sein, als hätten es die Tauben erlesen. Die Welt ist zu heilig, um öffentlich mit dem Finger anzurühren, was geschaffen hat; aber im Verborgenen erlauben sie sich alles. Mit ihren tausend Mensehgebote zertreten sie alle Gebote Gottes und wollen regieren. Aber die Finger des Herrn haben nur ein Gebot und das ist dieses: Gott wahrhaftig zu fürchten, sein Wort für wahr zu halten, dem Herrn Jesu anzuhängen mit aufrichtigen Gemüte und den Nächsten zu lieben. Sie wissen nur eins: Sie sind nichts, aber der Herr ist alles. Die Welt lässt Kirchengen, Abendmahl halten usw. zu und hält es für gut, aber in der Woche dient sie dem Teufel und der Ungerechtigkeit, und am Sonntag wird dann was drübergeschmiert, das Gewissen bedeckt – aber sie hat nicht mal ein Gewissen. Die Welt stellt sich selbst hoch, man kann von ihr nicht sagen: „Wir werden geachtet wie die Schlachtschafe.“ Die Pharisäer damals waren guter Dinge, vermögend, man fand sie allerwärts bei Witwen und Waisen, ihnen zu helfen und Vater zu sein, sie zu berauben und zu schänden. Der Tem-

pel stand in Herrlichkeit da, der Herr aber wurde zum Gesindel geworfen, es war eine Schmach ihn zu besuchen. Die Pharisäer hatten Frieden; denn bei ihnen ist der Teufel König, und wo dies der Fall ist, da bietet er alles auf, um zu verhindern, dass das Wort wahr sei, was Gott im Paradies gesagt hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Unfrieden hat die Welt nur insofern, als die Welt dieses Wort möchte aus der Welt fortschaffen. Gott aber hat die Feindschaft gesetzt, das hat kein Mensch getan, und diese Feindschaft will Gott aufrecht halten und handhaben, und alles Rütteln daran wird Welt und Teufel nicht gelingen. Es soll stehen bleiben zum Ruhme seines Namens und zum Frieden allen Armen und Elenden. Die Welt wird den König der Gerechtigkeit nicht beseitigen und ihre Ungerechtigkeit nicht auf den Stuhl bringen. Entweder mit der Welt Freundschaft und dann mit Gott Feindschaft, oder mit der Welt Feindschaft und mit Gott Freundschaft; entweder aus der Macht des Sichtbaren herübergehoben in das Gebiet des Unsichtbaren, oder ewiges Verderben. Diese Feindschaft hat man versucht aufzuheben; so lange die Welt steht, ist daran gerüttelt worden; aber Gott hat sie gehandhabt. Denn das ist der wahrhaftige Friede, dass wir nicht Sünde tun, sondern Gerechtigkeit, dass man hinüber komme zu dem lebendigen Gott und drangebe seine Lust, seinen Sinn und Willen. Dies ist der wahrhaftige Friede, der da bleibt.

Glückselig der Mann, glücklich die Frau, welche die gute Wahl tut und getan hat: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“ (Ruth 1,16). Damit wird man in Ewigkeit nicht beschämt, sondern wo man dies festhält gegen alle Unbill und Schmähungen, wird man erfahren dass man keinen toten Gott anbetet. Die Welt hat allemal Frieden und wird darin nicht gestört, das heißt dem Anschein nach; in Wirklichkeit, im Inneren hat die Welt nie Frieden; stets ist Hass und Neid und ewiger Streit und Zank unter ihnen. Sind sie auch Freund und eins darin, Christum zu verwerfen, so liegen sie sich doch gegenseitig in den Haaren. Aber dem Äußeren nach ist bei der Welt Friede und Ehre, bei den Jüngern des Herrn aber Angst. Woher diese Angst? Weil sie Menschen sind. Gott weiß, was für ein Gemächte sie sind. Bei uns allen ist gar keine Angst da, wenn es nach dem Sichtbaren gut steht; ist Gesundheit da, Vermögen, dann haben wir keine Angst, keine Bekümmernis. Wir Menschen sehen an, was sichtbar ist; aber an das Unsichtbare uns zu halten, liegt nicht in unserer Kraft, das ist Gabe freier Gnade und Erbarmung. Habe Gott erwählt und er ist ferne von dir; habe sein Gesetz erwählt und Du siehst dessen Erfüllung nicht; habe Christum erwählt und du siehst ihn nicht, wohl viele Antichristen. Darum ist Angst da. – Braucht ein Jünger des Herrn denn Angst zu haben? O Nein, er hat ja gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt. 28,20). Wohl uns, dass dieser große König sich seiner Schwachen und Elenden erbarmt. Ginge er nicht voran auf weißem Pferde mit dem Schwert im Munde, so wichen alle zurück. Oder ist es denn nicht also: Wenn wir den Katechismus zur Hand nehmen und daselbst lesen, dass alles, alles, Glück und Unglück von seiner väterlichen Hand uns zukommt, und dann: Da liegt der Mann, liegt das Weib tot, das Vermögen ist hin, es ist keine Arbeit da, wie ist man da bekümmert und ängstlich! Wie wird man geängstigt von allen Seiten, wo man Gott und sein Wort für wahr hält! Da sind alle Teufel über den Menschen her, die ganze Wucht des Sichtbaren, alle Wogen einer ganzen Welt drängen daher, Stoß auf Stoß. Und doch hat man das ganze Wort vor sich mit all seinen Verheißungen, man hat erfahren und erlebt, dass Gott hilft und gnädig ist. Tausendmal schon hat der Bösewicht gerüttelt an dem Baum und tausendmal hat der Gärtner ihn wieder befestigt, und doch und doch ist immer wieder Angst da. Daraus könnet ihr lernen, was für arme Menschen wir sind: Es kann kein Mensch glauben, was der Herr sagt. Es kann kein Mensch festhalten, was aus dem Munde Gottes hervorgeht. Es kann kein Mensch dem Feinde trotzen, diese Kraft liegt nicht in ihm. Wir finden in der Welt allerwärts große und gewaltige Helden, aber unser teurer Herr und Heiland schafft keine Helden, sondern er ist selbst der Held, und so umgibt er mit seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist

die Seinen, öffnet ihre Augen, dass sie sehen und verstehen seine Macht und Güte, und es ist ihnen ein Aufatmen in Freiheit, der Druck ist von Herzen hinweg und sie finden sich geborgen in ihm. Ich meinte doch, es habe viele Glaubenshelden gegeben, wie ja Paulus in elften Kapitel des Hebräerbriefes eine Menge aufzählt. Das sind alles auch Menschen gewesen, die sich des Wortes getröstet haben: „In der Welt habt ihre Angst.“ Der Wunder-König David, der dasteht als ein Held, er schreit voll Angst und ist ihm bange, er werde noch in die Hände Sauls fallen. Der Wunder-Paulus, der da steht unerschütterlich, Juden und Heiden gegenüber, er sprach: Da ich die Brüder sah, fasste ich ein Herz, sein Herz entfiel ihm also beinahe.

Und was soll ich weiter sagen, wer redet denn hier? Es ist unser barmherziger Hohepriester. Er hat selbst diese Angst durchgemacht, er hat gerungen in Gethsemane und ist gewesen in Angst des Todes; ihn hören wir des Tages rufen, und Angst ist nahe, er schreit und ist kein Helfer da. Er kennt diese Angst, da er darin gewesen ist, da sie auf ihn losgestürmt ist. Er hielt sich an seinen Gott, aber eben das ist dann unsere Sünde, dass wir dies nicht tun. Alles können wir glauben, was sichtbar ist. Ist sichtbarer Schutz da, sichtbare Hilfe, dann glaubt man, dann ist keine Angst. Warum sollte der Mensch Angst haben für sein Durchkommen, wenn er schwarz auf weiß hat, dass er so und so viel bekommen wird? Das ist unsere Sünde. Allem können wir vertrauen, allem Sichtbaren, aber vertrauen dem unsichtbaren Gott, für gewiss und wahrhaftig halten, was aus seinem Munde gegangen ist, das ist uns unmöglich, dieser Gabe haben wir uns durch die Sünde beraubt. Das war Adams Sünde. Wie ist sie versöhnt worden? Unser teurer Herr und Heiland, da er unser Fleisch und Blut an sich nahm, hat versucht werden wollen wie wir und um unser willen, und wollte solche Angst durchmachen und hat sie durchgemacht, hat aber das ewige Wort festgehalten; ob ihm auch angst und bange war, hat er doch gesagt: „Vater, es geschehe dein Wille!“, und ob ihm auch der Tod durch die Glieder zuckte, so hat er dennoch festgehalten und gerungen, so dass der Blutschweiß von ihm floss. So weiß er denn, was für Angst seine Helden durchmachen müssen, so hat er es selbst erfahren, hat es für uns erfahren, und sagt es uns. Warum sagt er es uns? Dass wir wissen und verstehen, dass er es weiß, dass ihrer unsere Angst nicht unbekannt und verborgen, sondern wohl bekannt ist. Ja er kennt das Zagen und Zappeln des armen Herzens, die Machtlosigkeit, die in denen ist, die auf ihn hoffen und wollen allein sein Gebot, seinen Willen und sein Wort. Welche schreckliche Sünde aber, nicht zu vertrauen, ihn nicht wahrhaftig zu halten, immer den ewigen Schatz sich wieder aus den Händen schlagen zu lassen. Welche Sünde, dass wir die Macht der Gnade immer wieder vergessen! Aber wie er versucht worden ist, weiß er unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen. Es muss in die Hölle hinein, auf dass wir gen Himmel fahren. Alle Sünden, denen wir anhängen mögen, er hat sie gekannt; alle Angst und Not hat er durchgemacht und nun spricht er: „in der Welt habt ihr Angst.“ „Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habet.“ Er ist größer denn die Welt, er hat in seinem kleinsten Finger mehr Macht als alle Teufel zusammen; er ist König der Könige und Herr der Herren, wenn er spricht, so geschieht es, und wenn er gebeut, so steht es da. Was für einen Frieden sollen denn die Jünger in ihm haben? Er hat gesagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh. 14,27). Welch einen Frieden denn? Den Frieden mit Gott, von dem der Apostel schreibt, Röm. 5,1: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Meine Geliebten! Der Teufel hat Recht und setzt seine Rechthaberei durch. Die Welt hat Recht und soll das letzte Wort haben, da der Herr vom Kreuze genommen und ins Grab gelegt wurde und sie da sprach zu Pilato: „Herr, wir wissen, dass dieser Verführer gesagt hat, er wolle nach drei Tagen wieder auferstehen; darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass

nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten“ (Mt. 27,63.64; 28,13). Die Welt soll das letzte Wort haben gegenüber Gott, und die armen Kinder, die an Gott hängen, wissen von keiner Rechthaberei, und weil sie so verklagt und verdammt werden, wer soll da ihre Recht handhaben? Es ist kein Friede in der Welt. Die Gottlosen haben keinen Frieden spricht der Herr (Jes. 57,21); sie erheucheln ihn, und es wird sich offenbaren, wenn es zur letzten Stunde geht. Sie soll auch keinen Frieden haben. Wo ist aber dieser Friede zu suchen, dass das Herz stille werde vor Gott? In Christo Jesu! Alles auf ihn geworfen. Alles bei ihm gesucht, bei ihm werden wir es finden, denn ein gutes Gewissen von Gott haben wir durch die Auferstehung Jesu Christi aus Toten. Wo aber das Gewissen den Menschen verdammt, da ist Gott größer als unser Herz, und weiß alle Dinge, weiß wohl was des Herzens Sinn ist und was es gesucht. Der Friede in ihm das ist kein sichtbarer Friede, kein Friede in den Dingen dieser Welt, sondern ein Friede, um gegenüber Tod und Teufel zu sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Ein Friede, da man fröhlich dem Tod ins Auge sieht, und die Engel Gottes tragen einen hinüber in die ewige Herrlichkeit. Ein Friede, da man singen kann: „Wir fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken; wenngleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ „Solches“, spricht der Herr, „habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihre Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ „Ich habe es geredet, ich der Herr und König, und so bleibe es versie-  
gelt!“

Amen.